

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg – Neues aus der Forschung

Ein Literaturbericht zu Karl Liebknechts 150. Geburtstag

Im Jahr 2021 jähren sich die Geburtstage von Rosa Luxemburg (5. März 1871) und Karl Liebknecht (13. August 1871) zum 150. Mal. Wer sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung ernsthaft beschäftigt, kommt an dem Gedenken an sie nicht vorbei. Dafür hat vor allem die marxistisch orientierte Geschichtswissenschaft Wesentliches zu Tage gefördert. Anlässlich des 150. Geburtstages von Karl Liebknecht sollen in diesem Beitrag jüngere Forschungsergebnisse vorgestellt werden, die sowohl die Quellenbasis als auch Deutungsperspektiven in den Blick nehmen.

Es ist die Bemerkung voranzustellen, dass in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten vor allem der wissenschaftliche Forschungs- und Editionsstand zu Rosa Luxemburg einen enormen Aufwind erfahren hat.¹ Dadurch ist Karl Liebknecht, der noch zu DDR-Zeiten als die dominante und politisch vorrangige Persönlichkeit dieses „Duos“ behandelt wurde, deutlich in den Schatten von Rosa Luxemburg getreten. Doch wie schon Annelies Laschitzka in ihrer letzten Arbeit im Rahmen der Forschungsberichte der Rosa-Luxemburg Stiftung Sachsen hervorhob, „gebührt ihm (...) nicht nur als Märtyrer ein würdiger Platz in den Reihen der sozialistischen Revolutionäre“, sondern auch als linkssozialistischer und kommunistischer Politiker und Parlamentarier und als bedeutender Anwalt der Arbeiterbewegung“.² Schon 2009 schrieb Annelies Laschitzka in ihrem Vorwort zur Doppelbiografie von Karl und Sophie Liebknecht, dass sie dazu beitragen möchte, „dass Karl Liebknecht aus dem Schatten Rosa Luxemburgs heraustritt und nicht zu einem linken Säulenheiligen versteinert, sondern als ungestümer Kämpfer und umstrittener Querdenker, als Mann mit Charme und Charisma in Erinnerung bleibt“.³ Unser Augenmerk ist deshalb stärker auf die ihn betreffen-

¹ Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke (im Folgenden: GW), Band 6. 1893 bis 1906. Hrsg. und bearb. von Annelies Laschitzka und Eckhard Müller. Mit einem Vorwort von Annelies Laschitzka, Berlin 2014; Rosa Luxemburg: GW, Band 7/1 und 7/2. 1907 bis 1918. Hrsg. und bearb. von Annelies Laschitzka und Eckhard Müller. Mit einem Vorwort von Annelies Laschitzka, Berlin 2017. Rosa Luxemburg: Nationalitätenfrage und Autonomie, Hrsg. und übersetzt von Holger Politt, Berlin 2012; Rosa Luxemburg: Nach dem Pogrom. Texte über Antisemitismus 1910/11. Hrsg. und aus dem Polnischen übersetzt von Holger Politt, Potsdam 2014, und: Rosa Luxemburg: Arbeiterrevolution 1905/06. Polnische Texte. Hrsg. und übersetzt von Holger Politt, Berlin 2015. Vgl. Taktik der Revolution (1906). Mit einem Kommentar von Holger Politt, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung 100 (Dezember 2014).

² Annelies Laschitzka: Karl Liebknecht. Advokat und Parlamentarier mit Charisma. Rosa-Luxemburg-Forschungsberichte Heft 15. Im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen hrsgg. von Klaus Kinner und Manfred Neuhaus, Leipzig 2018, S. 7ff.

³ Annelies Laschitzka: Die Liebknechts. Karl und Sophie – Politik und Familie, Berlin 2009, S. 9.

de Literatur gerichtet, ohne aber neuere Publikationen über Rosa Luxemburg aus dem Auge zu verlieren, denn schließlich verband die beiden seit 1914 eine enge politische und menschliche Zusammenarbeit. Beider Persönlichkeiten unterschieden sich in mancher Hinsicht, wie schon Annelies Laschitza bemerkte. Der gemeinsame Kampf gegen Krieg und Ausbeutung, für Frieden, Demokratie, soziale Gerechtigkeit und internationale Solidarität verband sie zu einem kämpferischen Duo: „Doch früh stimmten sie objektiv und spätestens ab 1914 auch subjektiv in ihren Anliegen größtenteils überein.“⁴ Auch Ernst Piper, dessen Luxemburg-Biographie (2018) u.a. in Bezug auf seine editionsgeschichtlichen Bemerkungen zu Annelies Laschitza nicht kritiklos zu betrachten ist, vermerkt die durchaus unterschiedlichen Charakterzüge und Herangehensweisen der beiden, die durch die Bildung erster oppositioneller Strukturen gegen die Bewilligung der Kriegskredite durch die Reichstagsfraktion der SPD am 4. August 1914 zu einer Kampfgemeinschaft zusammen fanden.⁵ Liebknechts Rede auf der Antikriegsdemonstration am 1. Mai 1916 auf dem Potsdamer Platz, für die er in einem Hochverratsprozess zu einer vierjährigen plus einmonatigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde, nennt Piper eine „leichtsinnige Aktion“.⁶ Insgesamt merkt man ihm hinsichtlich beider Persönlichkeiten die Grundhaltung zwischen Distanz und Distanzierung an.⁷ Dass Liebknecht ein liebevoller Vater war und gleichzeitig ein temperamentvoller und wortgewaltiger Jurist, ein leidenschaftlicher Kämpfer gegen Militarismus und Krieg wie auch ein hochgebildeter Kunstfreund,⁸ erfährt man indessen bei Annelies Laschitza, die hier detailfreudiger beschreibt.⁸

In der DDR wurde die Rolle Karl Liebknechts gegenüber der Rosa Luxemburgs herausgehoben. Beide Protagonisten genossen zwar im Lande große Popularität, aber die Parteiführung der SED hielt Rosa Luxemburg nach wie vor in theoretischen Fragen für fehlerhaft und beherzigte ihre prophetischen Warnungen vor der Entartung des Sozialismus nicht.⁹ Heinz Wohlgemuths Liebknecht-Biographie aus dem Jahr 1973 ist noch ganz der sich auf W.I. Lenin stützenden Perspektive verpflichtet, die Liebknecht an Lenin maß und als „großen Revolutionär und Arbeiterführer“ und als „Symbol der Ergebenheit eines Führers für die Interessen des Proletariats, der Treue zur sozialistischen Revolution“ charakterisierte.¹⁰ Aus dieser Ära der Forschungen und Publikationen zu Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die von den Bedingungen der Systemkonkurrenz geprägt war, sind noch zwei weitere Bände zu benennen. Beide berücksichtigen

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. Ernst Piper: Rosa Luxemburg. Ein Leben, München 2018, S. 169 und S. 471.

⁶ Vgl. ebd., S. 484, S. 525-528.

⁷ Vgl. die Rezension von Hartmut Henicke zu Piper, in: <http://archive.fabgab.de/wp-content/uploads/2020/12/ErnstPiper.pdf>, Zugriff am 01. Februar 2021.

⁸ Vgl. Fn. 2, S. 7-10, Fn. 3, S. 11-12.

⁹ Vgl. Karl Liebknecht: Gesammelte Reden und Schriften in neun Bänden, Berlin 1958ff; Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke (5 Bd. in 6 Büchern). Berlin 1970ff und dies.: Gesammelte Briefe (5 Bd.). Berlin 1982ff; beide Ausgaben wurde nach 1989 fortgesetzt.

¹⁰ Heinz Wohlgemuth: Karl Liebknecht. Eine Biographie, Berlin 1973, S. 7.

mehr als nur die politische Dimension des Wirkens und beziehen auch persönliche Züge ein. 1971 erschien zu ihrem 100. Geburtstagjahr der Band „Karl und Rosa. Erinnerungen“, in dem sich zahlreiche Mitstreiterinnen und Mitstreiter an sie erinnern, was eine authentischere Wiedergabe ihres Verhalten als Personen und ihrer Wirkungen auf andere Menschen ermöglicht.¹¹ Auch die Edition „Karl Liebkecht. Eine Biographie in Dokumenten“¹² vermittelt gerade über die einbezogenen Briefquellen mehr als eine rein politische Betrachtung des Wirkens Liebkechts. Annelies Laschitzas erster Aufsatz im Rahmen des Beginns ihrer Tätigkeit beim IML befasste sich mit „Karl Liebkechts Treue zum proletarischen Internationalismus bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs“.¹³ 1992 gab sie die Briefe Liebkechts an seine Kinder heraus.¹⁴

Noch im November 2018 ist in der sächsischen Rosa-Luxemburg-Stiftung eine biographische Publikation von Annelies Laschitzas über Karl Liebkecht erschienen.¹⁵ War es ihr in ihrer 2007 veröffentlichten Doppelbiografie „Die Liebkechts. Karl und Sophie – Politik und Familie“ darum gegangen, Karl Liebkecht aus dem Schatten von Rosa Luxemburg herauszuholen und sein revolutionäres Engagement angemessen zu würdigen, konzentrierte sie sich 2018 auf jene beiden Tätigkeitsfelder Karl Liebkechts, auf denen er besonders nachhaltig gewirkt hat: als gefürchteter Advokat und als rebellischer Parlamentarier. Das waren Aktionsfelder, die er mit viel Respekt und großer Risikobereitschaft als unterschiedener Linker in der deutschen Sozialdemokratie ausgesprochen hat. Hier entfalteten sich sein Charisma, sein Lebensmut, seine Fähigkeiten und Leidenschaften im Kampf für Demokratie und Gerechtigkeit, Frieden und Völkersolidarität auf besondere Weise. Annelies Laschitzas zufolge besitzen die Äußerungen von Karl Liebkecht über heute noch immer brennende Probleme von Krieg und Frieden einen immensen Gegenwartsbezug.¹⁶

Anlässlich des 100. Jahrestages der erzwungenen Abdankung Wilhelms II. durch den revolutionären Massenstreik in Berlin am 9. November 1918 befasst sich ein kleines und gut illustriertes Bändchen von Dominik Juhnke, Judith Prokasky und Martin Sabrow mit einem der Symbolorte der Novemberrevolution: „Mythos der Revolution. Karl Liebkecht, das Berliner Schloss und der 9. No-

¹¹ Karl und Rosa. Erinnerungen. Herausgegeben von Ilse Schiel und Erna Milz, Berlin 1971.

¹² Annelies Laschitzas unter Mitwirkung von Elke Keller: Karl Liebkecht. Eine Biographie in Dokumenten, Berlin 1982.

¹³ Vgl. Eckhard Müller: Annelies Laschitzas (6.2.1934-10.12.2018), in: BzG 1/2019, S. 156.

¹⁴ Karl Liebkecht: Lebt wohl, ihr lieben Kerlchen! Briefe an seine Kinder. Hrsg. von Annelies Laschitzas und Elke Keller, Berlin 1992. Vgl. Volker Külow: Annelies Laschitzas als Liebkechtforscherin. Beitrag beim 41. Jour fixe am 9. Januar 2019 in der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen (Redemanuskript).

¹⁵ Vgl. Fn. 2.

¹⁶ Ebd., S. 37. Vgl. auch Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen: „Militarismus und Antimilitarismus“. Aktuelle und historische Dimensionen von Karl Liebkechts Schrift anlässlich des 100. Jahrestages ihres Erscheinens. Hrsg. von Klaus Kinner, Leipzig 2008.

vember 1918“.¹⁷ Dominik Juhnke schildert die Vorgeschichte jenes Ereignisses, das Liebknecht untrennbar mit der Revolution verbindet, nämlich seine Proklamation der freien sozialistischen Republik vom Balkon des Schlosses.¹⁸ Spannend rekonstruiert werden auch die Tage vor dem 9. November 1918, als zwischen den Revolutionären Obleuten, der USPD und den Vertretern des Spartakus über den passenden Zeitpunkt des Losschlagens heftig gestritten wurde. Liebknecht sollte noch zwischen dem 5. und 7. November durch das Militär kaltgestellt werden, doch er ignorierte die zweimalige Vorladung zur Musterung. Seine Frau Sophie verschaffte ihm ein Alibi, so dass dieser Versuch des Militärregimes, die revolutionäre Bewegung zu schwächen – schließlich war schon Ernst Däumig verhaftet worden – ins Leere lief.¹⁹ Martin Sabrow stellt in seinem Beitrag fest, dass sich Karl Liebknecht am 9. November 1918 „im Zenit seines Ansehens als revolutionärer Arbeiterführer“ befand. In ihm kulminierten die drängenden Hoffnungen der Menschen auf ein Ende des Krieges und auf tiefgreifende Veränderungen.²⁰ Er war der Volkstribun der Revolution, aber gemeinsam mit Rosa Luxemburg auch der Idealtypus des verhassten Revolutionärs, dessen man sich entledigen müsse. Im Weiteren beschreibt der Autor die Wandlungen in der historischen Erinnerung an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, reduziert seine Betrachtungen allerdings zu stark auf „ikonographische“ Momente anstatt auf die politischen Kernpositionen und deren mögliche Aktualität.

Zuletzt beschäftigte sich Matthias John mehrfach in umfangreichen Aufsätzen²¹ mit Karl Liebknecht. Vordem veröffentlichte er 2014 eine quellengesättigte Studie über die anwaltliche Tätigkeit der Brüder Karl und Theodor Liebknecht in ihren Prozessen von 1900-1916.²² Die beiden gehörten sicher zu den bedeutendsten Juristen an der Seite der Arbeiterbewegung ihrer Zeit. Überdies zählte ihre seit 1899 betriebene gemeinsame Kanzlei zu den größten in Berlin, war womöglich die zweitgrößte überhaupt.²³ Johns akribische, vor allem auf Presseberichte gestützte Untersuchung – Prozessakten waren z.B. wegen ihrer kürzeren Lagerungsfristen weniger verfügbar –, weist auf mindestens 218 Prozesse

¹⁷ Dominik Juhnke, Judith Prokasky und Martin Sabrow: *Mythos der Revolution. Karl Liebknecht, das Berliner Schloss und der 9. November 1918*, Berlin 2018.

¹⁸ Dominik Juhnke: *Szenen des Aufruhrs. Der 9. November 1918 am Berliner Schloss*, in: ebd., S. 24-102.

¹⁹ Ebd., S. 39f.

²⁰ Martin Sabrow: *Volkstribun und Hassfigur. Karl Liebknecht im deutschen Gedächtnis*, in: ebd., S. 105-129, Zitat S. 105.

²¹ Matthias John: *Karl Liebknecht. 100. Todestag am 19.01.2019 und 150. Geburtstag am 13. August 2021*, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG) 1/2019*, S. 3-82; ders.: *Kaiserinsel, beleidigte Zeitungen und Wahlkrawalle. Die Prozesse Liebknechts vom März 1903 bis Februar 1904*, Teil I, in: *BzG 3/2019*, S. 3-72; Teil II, in: *BzG 4/2019*, S. 17-87; ders.: *Karl Liebknechts bedeutendster Prozess: Der Königsberger Prozess (Teil 1). Seine Prozesse vom Januar bis Juli 1904*, in: *BzG 1/2021*, S. 51-92.

²² Ders.: *Die Anwälte Karl und Theodor Liebknecht mit einer vollständigen Dokumentation ihrer Prozesse von 1900-1916*, Berlin 2014.

²³ Ebd., S. 8.

hin, die Liebknecht meist in politischer Sache führte oder sie für politische Plädoyers zu nutzen wusste. Sein älterer Bruder Theodor, später Vorsitzender der USPD nach 1924, war vor allem Strafverteidiger, übernahm aber nach dem Kriegsausbruch 1914 zunehmend auch politische Prozesse, z.B. im Ledebour-Prozess von 1919, als der Novemberrevolutionär und spätere USPD-Vorsitzende (1920-1922) sich wegen seiner Beteiligung am Januaraufstand 1919 vor Gericht erfolgreich verteidigen konnte. Ihm stand neben Theodor Liebknecht u.a. auch Kurt Rosenfeld juristisch zur Seite. Über die Wirkung Karl Liebknechts als Verteidiger schrieb seine frühere Mitarbeiterin Martha Nothnagel, dass seine Plädoyers außerordentlich überzeugend waren und bei den Zuschauern durchschlagenden Erfolg gehabt hätten, „vielleicht auch manchmal bei den Richtern“.²⁴

In seinen bislang drei Beiträgen in der BzG²⁵ führt John die im genannten Buch vor allem dokumentierten Verfahrensbeteiligungen Karl Liebknechts als Verteidiger oder Klagevertreter näher aus und stützt sich wesentlich auf die Darstellungen der Presse, überwiegend der Parteipresse. Vor allem der „Kaiserinsel-Prozess“ erregte die Öffentlichkeit, hatte doch der „Vorwärts“ enthüllt, dass die Havelinsel Pichelswerder in den Besitz der Hohenzollern zum Bau eines kaiserlichen Familienschlosses übernommen werden sollte. Liebknecht verteidigte hier die Vorwärts-Redakteure Karl Leid und Julius Kaliski gemeinsam mit seinem Kollegen Hugo Haase. Leid und Kaliski wurden wegen „Majestätsbeleidigung“ und „grobe Unfugs“ zu mehrmonatigen Haftstrafen verurteilt²⁶, das Schloss wurde nie errichtet. Doch die Lektüre vermittelt einen beredten Eindruck vom charismatischen und geschickten Auftreten Karl Liebknechts als Anwalt und bereichert das historische Bild seiner Persönlichkeit um seine berufliche Komponente. Im „Königsberger Prozess“ vom 12. bis 25. Juli 1904 verteidigte er gemeinsam u.a. mit Hugo Haase und Hugo Heinemann neun Angeklagte, darunter sieben Sozialdemokraten, unter ihnen der spätere preußische Ministerpräsident Otto Braun, die der Geheimbücherei gegen Russland angeklagt wurden. Preußische und russische Polizei- und Justizorgane arbeiteten schon lange gegen sozialistische und anarchistische Bestrebungen zusammen; seit der 1898 in Rom zwischen 21 Staaten geschlossenen Konvention war dies multilaterale Regierungspolitik. Der Prozess endete mit dem Freispruch der Angeklagten. Liebknechts Plädoyer beweist seine außerordentlichen rhetorischen Fähigkeiten, die er für politische Plädoyers gezielt einsetzte.²⁷ Johns Dokumentationen und Annelies Laschitzas Doppelbiographie über Karl und Sophie Liebknecht beziehen zudem auch die familiäre Seite der großen Liebknecht-Familie ein.²⁸

²⁴ Ebd., S. 19.

²⁵ Vgl. Fn. 21.

²⁶ Vgl. John, BzG 3/2019, S. 15-72.

²⁷ John, BzG 1/2021, S. 65-77.

²⁸ Vgl. Fn. 3.

Marga Voigt hat in ihrer Edition der Briefe Clara Zetkins 1914-18 fünf Briefe an Karl Liebknecht berücksichtigt. Dabei geht es natürlich vorrangig um sein Auftreten als konsequenter Verfechter der Antikriegs-Opposition in der Sozialdemokratie und der Gruppe Internationale bzw. Spartakusgruppe, Clara Zetkins persönlichen Bemerkungen lassen zweifelsfrei auf eine große Wertschätzung der mutigen politischen Arbeit und der Persönlichkeit Liebknechts schließen. So bekundete sie ihm nach seiner alleinigen Ablehnung der Bewilligung der Kriegskredite am 2. Dezember 1914 ihre „große Freude darüber, daß Sie als würdiger Sohn Ihres Vaters gehandelt haben, des unvergesslichen *Soldaten der Revolution*“.²⁹

Der im Dezember 2018 verstorbenen Annelies Laschitza gewidmet ist die Buchversion der Dissertation von Julia Killet, in die biographische Arbeiten und Zeugnisse über Rosa Luxemburg, aber auch z.B. der preisgekrönte Film von Margarethe von Trotta Eingang fanden. Die Autorin greift dabei auf Erinnerungsliteratur von Clara Zetkin, Karl Radek, Luise Kautsky, Paul Frölich und auf Biographien u.a. von Peter Nettel, Annelies Laschitza, Jakow Drabkin, Jörn Schütrumpf und Dietmar Dath zurück.³⁰ Auch die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht findet ihren Widerhall in diesem Werk, indem an eine Reportage von Egon Erwin Kisch erinnert wird. So macht die Autorin verschüttetes historisches Erinnern wieder zugänglich. Die Vorgänge dieser Morde sind längst rekonstruiert und in der wissenschaftlichen Literatur verarbeitet.³¹

Mit dem Wirken Rosa Luxemburgs in der deutschen Revolution 1918/19 und ihrer Haltung zum Räteprinzip und zur Rätebewegung befasst sich der Beitrag von Eckhard Müller „Rosa Luxemburg, Richard Müller, Ernst Däumig und die Entstehung der Räte in der Novemberrevolution“. Realistischer und differenzierter sah sie die Gefahren eines Aufstands gegen das Zusammentreten der Nationalversammlung, gestützt auf ihre Studien zur englischen und russischen Revolution. Sie plädierte auf dem Gründungsparteitag der KPD für eine Beteiligung an deren Wahl zur Nationalversammlung, wurde aber, wie auch Karl Liebknecht, überstimmt. Nach dem gescheiterten Januaraufstand übte die Gegenrevolution blutige Rache an beiden. Für Richard Müller war Rosa Luxemburg „der beste, klarste und kühnste Kopf der Revolution“, und Harry Graf Kessler urteilte, dass Rosa Luxemburg „der einzige Staatsmann der Partei gewe-

²⁹ Clara Zetkin: Brief an Karl Liebknecht vom 12. Dezember 1914, in: Marga Voigt (Hrsg.): Clara Zetkin. Die Kriegsbriefe (1914-1918), Berlin 2016, S. 69.

³⁰ Julia Killet: Fiktion und Wirklichkeit: Die Darstellung Rosa Luxemburgs in der biographischen und literarischen Prosa, Hamburg 2020.

³¹ Klaus Gietinger: Eine Leiche im Landwehrkanal. Die Ermordung der Rosa Luxemburg, Hamburg 2009 (Erweiterte und überarbeitete Neuauflage). Mark Jones: Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik, Berlin 2017 (2.), S. 201-236. Joachim Kämpner: 1918 – Aufstand für die Freiheit. Die Revolution der Besonnenen, München 2017, S. 411-417. Weitere Literatur zur Novemberrevolution bei Holger Czitrich-Stahl/Rainer Holze: 100 Jahre Novemberrevolution. Ein Literaturbericht, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung 115 (September 2018), S. 33-43; dies.: 100 Jahre Novemberrevolution – Ein Literaturbericht, Teil II, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung 118 (Juni 2019), S. 150-160.

sen sei, die vielleicht Deutschland hätte regieren können“.³² Es ist das Verdienst von Jörn Schütrumpf als Herausgeber und Editor, dass der unterschlagene Bericht des Untersuchungsausschusses der Verfassunggebenden Preußischen Nationalversammlung über die Januar-Unruhen 1919 in Berlin der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden konnte.³³ Dass es sich bei der Aufstandsbewegung nicht um einen „Spartakusaufstand“ handelte und Rosa Luxemburg „den Plan durchaus nicht gutgeheißen zu haben“ schien, wird dort zum Ausdruck gebracht.³⁴ Das ihr immer wieder attestierte affine Verhältnis zur Gewalt ist nicht haltbar und dient allein Rechtfertigungszwecken eines politischen Mordes. Rosa Luxemburg war eine Revolutionärin mit einem Blick für „revolutionäre Realpolitik“, die das „sozialistische Endziel“ mit der realen sozialistischen Bewegung in dem Sinne verbunden sah und zu verbinden bestrebt war, dass „die sozialistische Zukunft zur Gegenwart“ werden kann und „die politische Kleinarbeit des Alltags zum ausführenden Werkzeug der großen Idee“ wird.³⁵

Selbst im Detail lassen sich noch Rekonstruktionsfortschritte des Lebens und Wirkens von Rosa Luxemburg benennen. An Neuentdeckungen nach 2017 gibt es u.a. Berichte über eine Wahlkampfreden von ihr zur Reichstagswahl 1912 am 11. Dezember 1911 in der sozialdemokratischen „Dresdner Volkszeitung“ und in den bürgerlichen „Dresdner Neuesten Nachrichten“, die im Heft 16 der Rosa-Luxemburg-Forschungsberichte präsentiert werden. Der Veröffentlichung harrt noch ein Nachtrag in der USPD-Zeitung „Freiheit“ über eine Versammlung des Spartakusbundes am 21. November 1918 in Berlin-Neukölln. In dem Nachtrag vom 23. November wird die Diskussion im Anschluss an den Luxemburg-Vortrag geschildert. Dabei ging es v.a. um kritische Nachfragen zur Praxis des „Maximalismus“ in Russland. „In ihrem Schlusswort erklärte Rosa Luxemburg, dass sie bei einer etwaigen Übernahme der Regierungsgewalt durch die deutschen Maximalisten es ablehne, irgendwelche Maßnahmen gegen die Mehrheit des Proletariats (nicht des Volkes) gutzuheißen.“ Die übrigen Anfragen beantwortete sie mit einer Retourkutsche an das deutsche Proletariat. „Sie bemerkte lediglich, dass die deutschen Arbeiter, welche sich mehr als vier Jahre lang zum Werkzeug der Reaktion und zum Polizisten gegen die Revolution haben missbrauchen lassen, kein Recht darauf haben, die Maßnahmen der russischen Revo-

³² Eckhard Müller: Rosa Luxemburg, Richard Müller, Ernst Däumig und die Entstehung der Räte in der Novemberrevolution 1918/19, in: Rainer Zilkenat (Hrsg.): „...alle Macht den Räten!“ Die deutsche Revolution 1918/19 und ihre Räte, Neuruppin 2018, S. 35-62, Zitate S. 62. Vgl. auch Eckhard Müller: Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zu den Räten in der Novemberrevolution 1918/19, in: GeschichtsKorrespondenz, Marxistischer Arbeitskreis zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bei der Partei DIE LINKE, Nr. 1/25. Jg. (Juli 2019), S. 3-18.

³³ Jörn Schütrumpf (Hrsg.): „Spartakusaufstand“. Der unterschlagene Bericht des Untersuchungsausschusses der verfassunggebenden Preußischen Nationalversammlung über die Januar-Unruhen 1919 in Berlin, Berlin 2018.

³⁴ Ebd.: Der Spartakusaufstand – ein deutsches Wintermärchen, S. 33.

³⁵ Michael Brie: Der Fall Millerand – Regierungsbeteiligung der Sozialisten als Testfall marxistischer Staatstheorie, in: Michael Brie/Frigga Haug (Hrsg.): Zwischen Klassenstaat und Selbstbefreiung. Zum Staatsverständnis von Rosa Luxemburg, Baden-Baden 2011, S. 33-61, Zitate S. 59f.

lution zu kritisieren, auch wenn sie gelegentlich etwas zu weit nach rechts oder nach links gegangen sein soll[en]; eine solche Kritik stände nur einem internationalen Forum zu.“³⁶ Holger Politt identifizierte in der „Roten Fahne“ Rosa Luxemburg als Autorin eines ungezeichneten Artikels „Die polnische Frage“. Ende Dezember 1918 war im preußischen Regierungsbezirk Posen ein polnischer Aufstand gegen die Zugehörigkeit zu Deutschland ausgebrochen. Er endete im Februar 1919 mit einem weitgehenden Sieg der polnischen Seite. Das altpreußische Rezept: Regimente, Bajonette, blaue Bohnen und der Weg der Güte verfan-ge auch durch die Ebert-Scheidemannsche Regierung nicht mehr.³⁷ Im Kontext der Edition von Reden und Schriften von Arthur Stadthagen, des Rechts- und Sozialexperten der Reichstagsfraktion und Vertreters des „marxistischen Zentrums“ in der SPD, wurde ein an sie gerichteter Brief veröffentlicht, der sie bei ihrer Vorbereitung auf den für Juli 1914 anberaumten Prozess wegen Beleidigung des Offiziers- und Unteroffizierskorps unterstützen sollte. Stadthagen berichtete ihr über die im „Vorwärts“ dokumentierten Fälle von Soldatenmisshandlungen und gab Auskunft über die zugrunde liegende Rechtslage.³⁸ Zwei Briefe Rosa Luxemburgs an Arthur Stadthagen, die bisher undatiert waren bzw. lediglich ungefähr datiert werden konnten, lassen sich nunmehr exakter datieren.³⁹

Die marxistisch orientierte Geschichtswissenschaft konnte in den letzten Jahren etliche Aspekte zur Schärfung des Bildes von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht beitragen und in die Diskussion einbringen. Das Ringen um eine historische Erinnerung, die beiden großen Vorkämpfern der Arbeiterbewegung gerecht wird, ist noch lange nicht beendet.

³⁶ Nachträgliches zur Luxemburg-Versammlung, in: Die Freiheit. Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie Berlin (Berlin), Nr. 15 vom 23. 11. 1918.

³⁷ Die polnische Frage, in: Die Rote Fahne, Nr. 3 vom 3. Januar 1919.

³⁸ Arthur Stadthagen: Brief an Rosa Luxemburg vom 25. Juni 1914, in: Holger Czitrich-Stahl (Hrsg.): Arthur Stadthagen. Ausgewählte Reden und Schriften 1890-1917, Frankfurt am Main 2015, S. 321f. Den Hintergrund des Briefes und des Sachverhaltes erläutert Czitrich-Stahl in: Mitteilungen des Förderkreises Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung 48 (September 2015), S. 28ff.

³⁹ Holger Czitrich-Stahl: Zur Datierung von zwei Briefen Rosa Luxemburgs an Arthur Stadthagen, in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Heft 2012/I (Januar 2012), S. 163ff. Die beiden Briefe Rosa Luxemburgs befinden sich in: Gesammelte Briefe, Band 4, S. 59 und S. 353. Siehe auch Rosa Luxemburg: Handschriftliche Notizen zur Prozeßvorbereitung über Soldatenmisshandlungen, in: GW, Bd. 7/2, Berlin 2017, S. 853-876.